

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

5 (6.1.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt

Amtsblatt für Stadt und Bezirk Ettlingen mit den neuesten Handels-Nachrichten

Verlag: Buch- und Steinbruderei R. Barth-Ettlingen, Kronenstraße 26, Fernruf 78. — Postfachkonto 1181 Karlsruhe. Hauptredakteur: R. Barth-Ettlingen, verantwortlich für Politik und Badisches: C. Pabel-Rastatt, für Lokales und Inserate: R. Barth. — Druck: R. & S. Greiser, GmbH, Rastatt, Kaiserstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 3 Uhr, dringende 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zuzüglich Postgebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.; Einzelnummer 10 Reichspennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur bis 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile 5 Reichspennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspennig. — Beilagen: Das Laufen 10 Reichsmark. Bei Wiederholung Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Beitreibung und Konfuzen wegfällt. — Für Plagiorismus und Tag der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. — D. A. 1820.

Nummer 5

Samstag, den 6. Januar 1934

Jahrgang 71

Einen Schritt weiter?

Abreise Simons von Rom — Erklärungen vor der Presse

Rom, 7. Jan. Der englische Außenminister hat Rom gestern mittag verlassen. Er wird sich in Paris nicht aufhalten, sondern dort nur den Zug besteigen.

Am Freitagvormittag empfing Simon die Presse, um einen Bericht über die Lage zu geben. Daraus geht hervor, daß England die Frage der Völkerbundsreform als eine Frage zweiter Ordnung betrachte.

Das Abrüstungsproblem sei so wichtig und schwierig, daß man es noch nicht durch Hinzuziehung eines anderen Problems belasten dürfe.

Nur wenn in der Abrüstung ein befriedigendes Ergebnis zustande gekommen sei, könne man an die anderen Fragen der Reform des Völkerbundes herangehen, die sich dann leichter lösen ließen. Im übrigen gebe es zwei Möglichkeiten von Reformen. Die eine gehe darauf aus, den bestehenden Zustand zu stärken,

die andere ihn zu schwächen. Selbstverständlich komme für England nur die erste Art in Frage.

Was Simon nach diesen Ausführungen weiter über die Abrüstung zu sagen hatte, geht nicht über den bekannten Rahmen des englischen Standpunktes hinaus:

Vermittlung zwischen der französischen und der deutschen Auffassung.

Vorschläge seien nur dann zweckvoll, wenn sie sowohl dem französischen als dem deutschen Standpunkt gerecht würden.

Die Pariser Presse

nimmt sehr ausführlich für die römischen Besprechungen Stellung. Die Blätter betonen dabei mit sichtlich befriedigter, daß zwischen Mussolini und Simon weder in der Frage der Reform des Völkerbundes noch in der Frage der Abrüstungsrevision eine Einigung erzielt worden sei. Im übrigen wird das Ergebnis der Besprechungen in einem für Frankreich möglichst günstigen Sinne dargestellt. Der römische Vertreter der Agentur Havas erklärt, daß Mussolini viel weniger Wert auf Einzelheiten der Völkerbundsreform gelegt habe als auf die großen Richtlinien, in denen sich diese Reform vollziehen solle. In der Abrüstungsfrage habe auf beiden Seiten der Wunsch vorgeherrschet, eine für alle Teile annehmbare Lösung zu finden.

Der „Excelsior“ glaubt die Forderungen Mussolinis in folgenden fünf Punkten zusammenfassen zu können:

1. Der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung müsse Rechnung getragen werden.
2. Da diese Gleichberechtigung gegenwärtig nicht durch Abrüstung zu erreichen sei, müsse man eine beschränkte Aufrüstung des Reiches hinnehmen, weil diese besser sei, als einer unbegrenzten Aufrüstung ohne Kontrolle und ohne Sanktionen zuzusehen.
3. Deutschlands Standpunkt ergebe sich daraus, daß es eine Einkreisung durch die stark gerüsteten Mächte befürchte.

4. Aus rein verständlichen Prestigegegründen könne Deutschland, das im Innern geeint sei, keine Unterlegenheit auf internationalen Gebiet ertragen.

5. Der neue deutsche Staat brauche eine Militärmacht oder andere Macht, um die politische Reform und den Kampf gegen den Kommunismus durchzuführen zu können.

Sir John Simon soll dem Blatt zufolge auf diese Forderungen wie folgt geantwortet haben:

1. Ist es nicht zu befürchten, daß eine erste Etappe der Aufrüstung Deutschlands zu einer zweiten oder dritten führen müsse?
2. Ist es möglich, alle auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Mächte dazu zu bewegen, ein Abkommen zu unterzeichnen das auf der Aufrüstung Deutschlands begründet ist?
3. Die Einkreisung Deutschlands sei vorläufig nur eine Hypothese und würde nur Wirklichkeit werden, wenn das Reich aufrüste.
4. Ist es fraglich, ob man die Abrüstung nach besonderen Prestigegegründen beurteilen und begründen könne.
5. Die Wortführer des Reiches hätten immer wieder erklärt, daß der Kommunismus endgültig besiegt sei. Der „Excelsior“ weist abschließend darauf hin, daß Mussolini und Sir John Simon aber der unbedingten Entschlossenheit der französischen Regierung Rechnung tragen müßten, die an den Vorschlägen festhalte, die sie am 1. Januar der Reichsregierung habe unterbreiten lassen.

In Londoner politischen Kreisen

ist man der Ansicht, die Reise Simons nach Rom habe den direkten Meinungsaustrausch um einen Abschnitt weiter gebracht. Im Rahmen dieses Meinungsaustrausches seien die englischen Botschafter in Berlin und Paris zur Rücksprache

über die Ansichten Deutschlands und Frankreichs nach London berufen worden. Sie würden voransichtlich mit MacDonald zusammentreffen, der am Montag nach London zurückkehren wolle.

Paris als europäischer Störungsherd

Berlin, 6. Jan. Unter der Überschrift „Die Pariser Politik als europäischer Störungsherd“ beschäftigt sich der „Völkische Beobachter“ mit der Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage. Das Blatt weist auf die Ausrückung des „Temps“ hin, daß allein Frankreich ehrlich und wirksam für die Abrüstung kämpfe und nennt dies die „paradoxe Begründung“, die Frankreich für seine gegen die Abrüstung gerichtete Politik gefunden habe. Frankreich sei immer das größte Hindernis der Abrüstung gewesen. Alle vorwärtsweisenden Vorschläge seien am französischen Widerstand gescheitert.

Wenn Frankreich seine Absichten ändere, so sagt das Blatt weiter, u. die Abrüstungsmassnahmen, die es in vager Form für eine spätere Zeit in Aussicht stellt, sofort durchführen würde, so würde das die Situation grundlegend ändern. Niemand könne sich mehr darüber freuen als Deutschland. Wenn Frankreich im gegenwärtigen Stadium etwas für die Abrüstung tun wolle, so müßte es endgültig sagen, was es nun eigentlich abrüsten wolle. Der Unterschied zwischen dem, was Frankreich an deutscher Aufrüstungsverstärkung zugehen will, und was Deutschland fordert, besteht in erster Linie darin,

daß Frankreich erst nach vier Jahren und nach einer entwürdigenden einseitigen Aufrüstungskontrolle Deutschlands die deutsche Aufrüstungsverstärkung gewähren will, während Deutschland sie sofort fordert.

Warum muß überhaupt von deutscher Aufrüstungsverstärkung gesprochen werden? Doch nur, weil Frankreich sich weigert, auf das Versailles Niveau herabzurufen, auf dem Deutschland zu bleiben bereit wäre, wenn es auch von Frankreich als Maßstab einer internationalen Abrüstung anerkannt würde.

So entschlingen die gegenwärtigen Schwierigkeiten alle aus dem Nichtabrüstungswillen Frankreichs.

Vor einem Balkan-Pakt

Die Kleine Entente verlegt sich

Prag, 6. Januar. Nach hier verbreiteten zuverlässigen Meldungen verlautet, daß der Abschluß eines Balkanpaktes zwischen Türkei, Rumänien, Bulgarien und Griechenland zu erwarten sei. Der Beitritt sei der bulgarischen Regierung offengehalten worden, vorausgesetzt, daß sie den Status quo anerkenne. Der Pakt richtet sich also gegen die Revisionsansprüche Bulgariens. Die Unterredung des griechischen Außenministers Maximos mit Mussolini läufte an der Sachlage nichts mehr geändert haben, daß Griechenland an seinem Freundschaftsverhältnis mit Italien festzuhalten beabsichtigt. Der Balkanpakt wird natürlich die Anerkennung der Grenzen der beteiligten Staaten gegenüber benachbarten nichtbeteiligten Staaten nicht betreffen, so etwa die italienisch-slawische Grenze oder die Grenzen Ungarns.

Prag, 6. Jan. Auf Grund eines Uebereinkommens zwischen den Außenministern der Kleinen Entente wurde die für die nächste Woche in Laxam vorgesehene Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente verlegt. Die Sitzung findet erst Ende des Monats statt. Die erste Konferenz des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente wird am 9. Januar in Prag eröffnet werden.

Polen und das „Sicherheitsystem“ im Osten

Warschau, 6. Jan. Die polnische Presse veröffentlicht ausführlich das vom „Daily Herald“ verzeichnete Gerücht über die Schaffung eines Sicherheitsystems im Osten Europas, enthält sich jedoch jeder Stellungnahme. Auch von amtlicher polnischer Seite liegen noch keinerlei Neußerungen vor. Die durch das Deutsche Nachrichtenbüro verbreitete Berliner Auslassung wird indes wörtlich zitiert.

Rücktritt des französischen Kolonialministers?

Paris, 6. Jan. Ministerpräsident Chaumets hatte gestern abend eine einstündige Unterredung mit dem Präsidenten der Republik. Wahrscheinlich hat er dem Präsidenten die Maßnahmen dargelegt, die evtl. im Zusammenhang mit dem Betrug von Banonne für notwendig hält. In unterrichteten Kreisen rechnet man bereits mit dem Rücktritt des Kolonialministers Dalimier, der gestern nachmittags eine längere Unterredung mit Ministerpräsident Chaumets hatte. Ministerpräsident Chaumets erklärte zwar nach dieser Unterredung, Dalimier habe ihm die formelle Versicherung gegeben, daß er niemals mit dem Betrüger Stavisky etwas zu tun gehabt hätte, doch ist immerhin merkwürdig, daß nun von einem Rücktritt Dalimiers die Rede ist.

Die Annahme, daß der internationale Betrüger Stavisky von Banonne nach Südamerika unterweas ist, scheint sich zu bestätigen. Durch Funkpruch wurde den auf See befindlichen Schiffen der Steckbrief Staviskys übermittelt. Ein Abendblatt erörtert die Möglichkeit, daß Stavisky im Exil naedient einer fremden Macht gestanden haben könnte, wodurch sich sein ungeheurer Einfluß auf diplomatische und politische Kreise erklären würde. Sollte dies zutreffen, dann allerdings, so meint das Blatt, werde man wohl die Hoffnung, seiner habhaft zu werden, aufgeben müssen.

Amerika und der Haager Gerichtshof

Washington, 6. Jan. Die Beratung des Senats über das abgeänderte Protokoll wegen des Beitritts der Vereinigten Staaten zum Haager Gerichtshof ist auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden, weil man, wie Senator Robinson, der Vorsitzende der demokratischen Senatsfraktion, sich ausdrückt, die Lage in Europa für so verwickelt halte, daß der Zeitpunkt für die Beratung noch nicht gekommen sei.

Die Rettungsaktion eingestellt

Die etwa 120 eingeschlossenen Bergleute verloren

Brüx, 6. Jan. Die Rettungsarbeiten auf den Nelson-Schächten sind unterbrochen eingestellt. Die noch in der Grube befindlichen etwa 120 Bergleute sind als verloren zu betrachten.

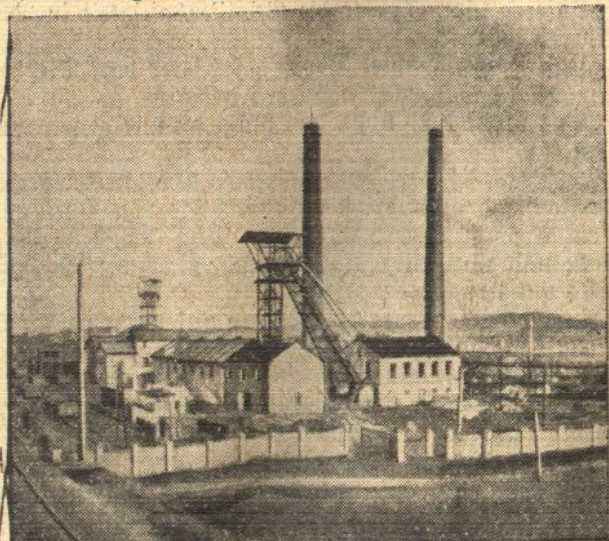
Diese Maßnahmen der Grubenleitung bedeu sich mit dem Beschluß der amtlichen Untersuchungskommission.

Beim Vordringen gegen die Arbeitsstelle im Nelsonschacht 3 sind die Rettungsmannschaften am Donnerstagabend auf zwei Brandherde gestoßen. Man verlor vergeblich, das Feuer mit Feuerlöschapparaten zu löschen. Offenbar brennt das ganze Kohlenflöz des Reviers. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß die Arbeiter schließlich eingestellt werden mußten. Auch im nordwestlichen Teil konnte wegen zu starker Vergasung der Strecke nicht weiter gearbeitet werden. Man hat sich daher entschlossen, den Mannschachtschacht und den durch die Explosion zerstörten Förderlschacht, die 50 Meter voneinander entfernt liegen, von der Sohle aus gegen die übrigen Teile der Grube abzuwürgen. Während der Nacht wurden die Sperrmauern ausgeführt. Es bleibt somit nichts übrig, als die Grube ihrem Schicksal zu überlassen. Heute früh gegen 5 Uhr erfolgte im Ostteil der Grube „Nelson 3“ eine mit starken Erschütterungen verbundene neue Explosion. Aus dem Wasserlschacht, der bisher als Zugang für die Rettungsmannschaften diente, steigt mit Rauch vermischter Wasserdampf auf.

Die Erregung der Bevölkerung ist außerordentlich gemacht. Vor allem nachdem die Wahrscheinlichkeit besteht, daß man nicht einmal die Leichen der Opfer wird bergen können. Die Bevölkerung ist der Ansicht, daß die Katastrophe vor allem auf die Sparmaßnahmen der Gesellschaft zurückzuführen ist.

In Düx sind starke Gendarmerteilungen zusammengezogen. Alle Hotels sind mit Gendarmen besetzt. Die Ab-

sperungsmaßnahmen auf dem Schacht Nelson 3 sind im Laufe des Tages außerordentlich verschärft worden.



Bllok auf den Unglücksschacht in Osseg bei Düx

Beleid der deutschen Regierung

Prag, 6. Jan. Der deutsche Gesandte Dr. Koch begab sich heute in das Außenministerium, um der tschechoslowakischen Regierung anlässlich der Bergwerkskatastrophe in Düx das Beleid der deutschen Reichsregierung auszusprechen.

Deutschland braucht den Frieden

Stabschef Köhm über das neue Deutschland, die Entwaffnung und den Weltfrieden

Sofia, 6. Jan. Die bulgarische Tageszeitung „Nesawistnik“ veröffentlicht folgende Unterredung, die der Reichsminister und Stabschef der SA, Ernst Röhm, dem Berliner Vertreter des Blattes, Dr. Christoph, gewährt hat. Der Stabschef führte u. a. aus: „Der Nationalsozialismus ist eine neue Weltanschauung, er wird künftig in einer durch Blut und Boden, durch Art und Nationalcharakter der verschiedenen Völker bedingten Form die politische Weltanschauung schlechthin auf der ganzen Erde sein. Durch den Nationalsozialismus ist Deutschland aus dem Stricken eines tödlichen Angriffes auf die Welt zu einem festen Bollwerk gegen den Bolschewismus geworden. Seit der Neuordnung Deutschlands auf den Geist des Nationalsozialismus befindet sich auf dem ganzen Erdball der gesamte Marxismus endgültig in rückläufiger Bewegung. In den letzten Monaten erleben wir jedoch eine neue Welle des Hasses gegen das junge Deutschland Adolf Hitlers. In verantwortungs-, gewissen- und vaterlandslosen Pamphleten leitet eine Lüge immer wieder: Unsere politischen Kampforganisationen trügen militärischen Charakter und könnten dadurch zu einer Bedrohung des Friedens der Welt werden.“

Als verantwortlicher Stabschef der SA wende ich mich in Hinblick auf die Tatsache, daß wir nichts zu verheimlichen haben, an die Weltöffentlichkeit, um darzulegen, was es mit diesen Einheiten auf sich hat.

Die SA läßt sich mit keinem Heer, mit keiner Miliz vergleichen; denn sie ist keines von ihnen.

Allen genannten Heeren ist der Begriff der bewaffneten Macht eigen. Das gerade aber ist nach dem ausgesprochenen Willen Adolf Hitlers die SA nicht. Im Gegenteil hat er in allen Proklamationen, die sich auf das Verhältnis zwischen Reichswehr und SA beziehen, ganz scharf und eindeutig die Trennungslinie gezogen.

Der SA ist zur Aufgabe gesetzt, den neuen deutschen Staat zu formen und den deutschen Menschen zu einem lebendigen Glied dieses nationalsozialistischen Staates zu erziehen.

Zwischen der Reichswehr und der SA bestehen keinerlei Bindungen. So war auch das Reichsheer bei der nationalsozialistischen Revolution gänzlich unbeteiligt — ein Vorgang, der in der Geschichte der Revolutionen wohl beispiellos dasteht. Im übrigen habe ich bisher nicht gehört, daß irgend jemand an der Uniformierung der zahlreichen Verbände unserer Nachbarstaaten Anstoß genommen hätte. Dabei

ist heute fast die gesamte Jugend in England, Frankreich, Italien, in den Vereinigten Staaten, in Polen und in Rußland nicht nur mit Uniformen bekleidet, die

denen der entsprechenden Armeen ähneln, sondern sie wird sogar von Heeresangehörigen ganz offen mit der Waffe für den Kriegsdienst ausgebildet.

Deutschland ist sich der Ungunst seiner militärgeographischen Lage bewußt und hat deshalb das größte Interesse an der Aufrechterhaltung eines ehrlichen Friedens. Die deutschen Industrieviertel liegen fast sämtlich in der Reichweite der Geschütze unserer Nachbarn. Den tausenden und aber-tausenden Kriegslugzeugen hat Deutschland nicht ein einziges entgegenzusetzen. Der nationalsozialistische Staat ist endgültig, unwiderruflich, damit müssen sich seine Feinde brünnen und draußen abfinden; denn der Staat ist das Volk und das Volk ist der Staat.“

Oberst von Witzleben zum Befehlshaber im Wehrkreis 3 ernannt

Berlin, 6. Jan. Als Nachfolger des zum Chef der Heeresleitung ernannten Generalleutnants Freiherrn v. Fritsch ist Oberst von Witzleben, Infanterieführer IV, zum Kommandeur der III. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III ernannt, und zwar unter Beförderung zum Generalmajor.



Der neue Chef der Heeresleitung

Generalleutnant Freiherr von Fritsch, bisher Befehlshaber beim Wehrkreiskommando 3 (Berlin) wurde als Nachfolger von Generaloberst von Hammerstein mit Wirkung vom 1. Februar zum Chef der Heeresleitung ernannt.

In wenigen Worten

Der Präsident der Reichspressekammer, Amann, hat eine zweite Anordnung zur Befriedung der wirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Zeitungswesen sowie eine Erläuterung zu dieser Anordnung erlassen.

Bei der Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes am Sonntag, 14. Januar, mitags 11.30 Uhr im Berliner Sportpalast wird außer dem Kyffhäuser-Bundesführer, General von Horn, Reichsminister Stabschef Röhm sprechen.

Durch eine Verordnung des preussischen Finanzministers Dr. Popitz werden die preussischen Beamtengehälter in Zukunft wieder zu den gleichen Terminen ausbezahlt werden wie die der Reichsbeamten.

Durch einen Erlaß des Reichsstatthalters für Bremen und Oldenburg, Röber, wurde der Reichsführer der SA, Himmler, zum Kommandeur der Politischen Polizei für Oldenburg und Bremen ernannt.

Im Konsulat in Temeswar fand eine Veranstaltung zugunsten der Deutschen Winterhilfe statt, die ein ausgezeichnetes finanzielles Ergebnis hatte. Der deutsche Konsul hatte die reichsdeutsche Kolonate, die Schwäbische Gesellschaft und anwesende Mitglieder der rumänischen Gesellschaft geladen.

Der Haushaltsbericht des Präsidenten Roosevelt hat, nach einer Neutermeldung aus New York, in der amerikanischen Presse ziemlich heftige Verurteilungen hervorgerufen. Der Führer der Republikaner hat die zur Minderheit gehörenden Senatoren zur Aufstellung eines Programms zusammenberufen, das den Maßnahmen der Regierung entgegenge setzt ist.

Die Davao aus Bayonne berichtet, daß der Direktor des städtischen Rathhauses in Bayonne, L. Tier, am Freitag im Verlauf seiner Vernehmung seine betrügerischen Machenschaften eingestanden.

Der Reichszugler empfängt den Leiter der Auslandsabteilung

Berlin, 6. Jan. Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, hat der Führer im Braunen Haus den Leiter der Auslandsabteilung der NSDAP, Dr. E. W. Bohle, empfangen. Der Gesandte ausländischer Parteigenossen überreichte und das Ergebnis über die freiwillige Abstellung unter den Deutschen in allen Teilen der Welt, die am 12. November 1933 stattgefunden hat, mitteilte. An diesem Tage stimmten auf Veranlassung der auslandsdeutschen Ortsgruppen der NSDAP, die deutschen Volksgenossen im Ausland über die gleichen Fragen ab, wie innerhalb des Reiches.

Der Leiter der Auslandsabteilung der NSDAP, konnte dem Führer eine Reihe Viten der Ja-Stimmen vorlegen, die das hervorragende Ergebnis der Abstimmung erwiesen, das in keiner Weise hinter dem Reichsergebnis zurückstand.

Aufregende Verhandlung gegen einen Perfer

Berlin, 6. Jan. Bei der Verhandlung gegen den persischen Staatsangehörigen Morbatay Zahé vor dem Berliner Schöffengericht kam es am Freitag zu aufregenden Zwischenfällen. Der Perfer hatte am 28. November v. J. in einem Juwelengeschäft in der Friedrichstraße die Verkäuferin Martha Kahl — angeblich wegen geschäftlicher Streitigkeiten — mit einem Steinbohrer mißhandelt und schwer verletzt. Der Vertreter der Verkäuferin, die sich dem Verfahren als Nebenklägerin angeschlossen hatte, bezeichnete die Angaben des Perfers als unwahr und erklärte, daß nach seiner Auffassung ein Raubmordversuch vorliege. Er beantragte sodann die Vertagung der Verhandlung, da die Nebenklägerin, die während der Verhandlung schlächte und am ganzen Leibe zitterte, bei dem Ueberfall einen Nervenschock davongetragen habe, unter dessen Folgen sie noch heute leide. Als der Vorsitzende hierauf an die Nebenklägerin die Frage richtete, ob sie der Verhandlung folgen könne, brach diese in heftige Schreikämpfe aus und wurde schließlich von ihrem Anwalt aus dem Saal getragen. Auch die Frau des Perfers wurde von einem Justizwachmeister aus dem Saal entfernt, da sie ständig in persischer Sprache Zwischenrufe machte. Die Verhandlung wurde darauf vertagt.

In dem Kongresspolnischen Städtchen Kolo wurden 17 Juden wegen kommunistischer Werbetätigkeit verhaftet.

9 Tote beim Dammbruch im Elsaß

Paris, 6. Jan. Zu dem bereits gestern gemeldeten Kraftwerkungsunfall in Urbeis im Elsaß ist noch nachzutragen, daß das gesamte Personal des Werkes, also insgesamt 9 Personen, den Tod gefunden haben, darunter der Direktor und der leitende Ingenieur des Werkes. Nur zwei Arbeiter wurden gerettet.

Das Dach des Kraftwerkes wurde eingedrückt und das ganze Gebäude ist überschwemmt worden. Die beiden Arbeiter, die sich in Sicherheit bringen konnten, haben bei dieser Gelegenheit auch die Mutter eines verunglückten Vorarbeiters gerettet, die erst am Tage vorher zum Besuche ihres Sohnes eingetroffen und im obersten Stock des Kraftwerkes untergebracht worden war. Infolge des starken Nebels war es bisher noch nicht möglich, die Ursache des Unglücks festzustellen. Der Schaden beläuft sich auf über zehn Millionen Franken.

Trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr und des Militärs ist es nicht gelungen, die Leichen der Verunglückten zu bergen. Man bemüht sich jetzt, den Wasserbestand zu verringern, um dadurch der Gefahr eines Dammbruches zu steuern. Die Wassermassen ziehen langsam ab, und man hofft, im Laufe des heutigen Tages in das Elektrizitätswerk vorzudringen zu können. Für die Bewohner von Urbeis

besteht keinerlei Gefahr mehr. Der Bauwert des Kraftwerkes beträgt 100 Millionen Franken.

Ueberschwemmungskatastrophe im Oranje-freistaat

Kapstadt, 6. Jan. Der Oranje-freistaat wird von einer Ueberschwemmungskatastrophe bedroht, wie sie Südafrika noch nie bisher erlebt hat. Hunderte von Menschen mußten schon ihre Wohnstätten räumen. Der Schaden, der bisher durch den weit über seine Ufer getretenen Oranjesfluß angerichtet wurde, wird auf mehr als 1 1/2 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die auf Anordnung der Regierung im Tal des Oranjesflusses und in dessen Umgebung ausgeführten Bewässerungsanlagen sind zerstört. Die meisten Landwirte am Ufer haben all ihr Hab und Gut eingebüßt. Hunderte von Stück Vieh sind ertrunken und von den Fluten fortgeschwemmt worden. Der Südwesten des Freistaates ist vollkommen abgeschnitten. Kein Zug kann mehr über den Oranjesfluß fahren.

Die Quelle des Glücks

Roman von E. Rutner

„Danke... ich habe es gemerkt! Jetzt... da... da die Stunde wissen, daß von mir nichts mehr zu holen ist.“
 „Dann ist es ja gut! Mach einen Abschlusßstrich, fange neu an! Zeige, was du kannst! Dann solls an mir nicht fehlen, wenn du dich einmal im vernünftigen Rahmen auf eigene Füße stellen willst. Gib mir deine Hand darauf, Otto, daß aus dem Lumpen ein ehrlicher Kerl wird!“

Das Wort sah, aber Otto konnte sich gegen seine Wahrheit nicht verstellen. Er reichte Walter die Hand und sagte frohlockend: „Das will ich dir nie vergessen, Schwager... was du für mich getan hast und daß du so anständig zu Vater und zu Hedwig bist! Ich will... ich will einer werden, den du... den alle wieder achten können.“

„Komm, das sollst du Vater sagen!“
 Und Otto sagte es zum Vater und feierte mit ihnen gemeinsam Weihnächten.

In Bad Klingenberg war alles ruhig seinen Weg gegangen. Der Konsul hatte wohl gespürt, daß sein Bruder, der Generaldirektor Bernhard Brüggemann mit einem Male viel fester und kraftvoller wurde.

Aber zugleich mit dieser Energie wurde er schweigsamer und manchmal, wenn er ganz unbeobachtet war, da versank er ins Grübeln.

So leicht, den guten Namen des Vaters in der Öffentlichkeit preiszugeben, wurde es ihm doch nicht. Es gab Tage, da er mit sich kämpfte.

Heute, am zweiten Feiertage, erreichte ihn ein Brief Vorsts, der nur wenige Zeilen enthielt.

„Ich gebe Ihnen noch bis zum Neujahrstage Frist, dann übergebe ich die Angelegenheit der Öffentlichkeit. Vorst.“

Dieser Brief war der Grund für Bernhard Brüggemann, sich mit seinem Bruder auszusprechen.

Er bat ihn zu sich ins Büro und begann die Aussprache mit den Worten: „Gibst du unseren verstorbenen Vater einer Schuferei fähig?“

Der Konsul lächelte ungläubig.

„Unseren Vater? Der die Gewissenhaftigkeit in Person war? Nein!“

„Und doch behauptet Vorst, daß Vater dem Stephan die „Quelle des Glücks“ abgraben ließ!“

„Das verstehe ich nicht, das mußt du mir genauer erklären!“

Da sprach sich der Generaldirektor dem Bruder gegenüber klar und ausführlich aus, erzählte von Vorst und seinen Erpressungsversuchen, von dem Wühlen seiner Feinde und verschwieg nichts, auch nicht die Werbung Vorsts um Ursula.

Ronalds Miene war vollkommen undurchdringlich, als Bernhard geendet hatte. Er stand auf, machte ein paar Schritte durchs Zimmer. Leicht und febernd war sein Gang, der die Linie der schlanken, tadellosen Gestalt mit dem breit ausladenden Rücken betonte.

„Daß dich von diesem Rinderschred nicht ins Hochhorn jagen“, sagte er. „Gib dem Hund einen Fußtritt, wenn er wieder kommt. Er soll tun, was er will. Das geht dich nichts an. Er wird das Geheimnis übrigens nicht preisgeben. Erstens fielen er dabei selber hinein und zweitens hätte er nichts davon. Und zweifellos ist ihm doch daran gelegen, möglichst viel bei dem unfauberen Geschäft herauszuschlagen. Da wird er sich mit Erfolg an Herrn Baumgarten wenden. Was das Kesseltreiben anbetrifft, das gegen dich im Gange ist, da mußt du wohl den Dingen ihren Lauf lassen. Mehr als deine Pflicht kannst du nicht

tun. Und was dann dabei herauskommt, mußt du als unabänderlich hinnehmen.“

Bernhard Brüggemann hatte nichts anderes erwartet als gute Rat schläge, und diese Worte seines Bruders waren auch nicht mehr. Und doch fühlte er eine merkwürdige Beruhigung, nachdem er sein Herz ausgeschüttet und Ronald ihm so zuberächtig zugeredet hatte. Er drückte ihm dankbar die Hand.

Ursula kam zu ihnen herein. Sie hatte nach längerer Zeit mal wieder Harry Stephan getroffen und mit ihm einen kleinen Ausflug gemacht. Nun brachte sie seine Anmeldung auf den nächsten Tag mit. Er wolle dem Vater den lange verprochenen Besuch abstatten.

„Wann wird er morgen kommen?“ fragte Onkel Ronald.

„Um vier Uhr zum Tee“, antwortete Ursula, „du wirst doch auch erscheinen, Onkel?“

„Nein“, erwiderte Ronald Brüggemann so kurz und schroff, daß Vater und Tochter erstaunt aufschauten. Aber sie wagten ihn weder nach dem Grund seines Fernbleibens zu fragen, noch ihn zu drängen, sich doch einzustellen.

Ronald Brüggemann wanderte an diesem Abend noch lange ziellos in der Umgebung umher, ehe er seiner Wohnung zustrebte. Mancherlei Gedanken gingen ihm durch den Kopf, und er hatte ein Geheimniß in seinem Innern geöffnet, in dem es gefährlich aus sah.

Als er das Gartentor aufschloß, sah er in der Nähe an dem eisernen Gitter eine weibliche Gestalt lehnen. Schnee und Nässe trocken an ihr herab; sie mußte also schon lange dastehen. Die behandschuhte Rechte hielt den Pelz am Hals zusammen. Dichte Schneeflocken fielen unablässig hernieder. Der Konsul trat instinktiv auf die Frau zu.

„Wera!“ sagte er ruhig, ohne Ueberraschung oder Verwunderung.

Robinsons bitten um Fremdenverkehr

Ein glückliches Eiland voll unzufriedener Menschen

Newyork, 23. Dezember.

In amerikanischen und englischen Zeitungen erscheinen herabsetzende Klagen der 65 Einwohner von der Robinson-Insel Juan Fernandez, im Stillen Ozean. Das ist die Insel, auf der vor ein paar hundert Jahren der englische Seemann Alexander Selkirk vier Jahre hindurch ein freiwilliges Einsiedlerleben führte. Die neuere Forschung hat nämlich festgestellt, daß Selkirk nicht ausgeleitet wurde und auch kein Schiffbrüchiger war. Er lebte dort durch seinen eigenen freien Entschluß. Er war ein Sonderling und wollte sich von der Welt zurückziehen. . .

Juan Fernandez sind eigentlich drei Inseln. Die größte von ihnen, Masatierra, ist die eigentliche Robinson-Insel. Sie hat eine Bucht und einen kleinen Hafen. Die beiden anderen Inseln, Masafuera und Santa Clara, sind zur Zeit unbewohnt. Es sind offenbar dieselben, auf denen die Kannibalen früher lebten, die der Robinson-Insel von Zeit zu Zeit einen Besuch abstatteten. Deswegen schildert in seinem „Robinson“ die nächtlichen Gelage und Gastereien dieser Wilden sehr anschaulich. Es ist die Episode, die Freitag in die Gesellschaft Robinsons brachte.

Das Robinson-Eiland ist seit langem besiedelt. Die Insel ist chilenischer Besitz. Sie wurde früher als Verstrickungsort für Verbrecher benutzt, verdiente dann aber, als Chile diese Strafkolonie aufgab, der Verstrickung zurück. Sie bildet den Stamm der heutigen Bevölkerung, die aber ihres Lebens auf der Insel nicht recht froh zu werden scheint. Nur sehr selten erscheint ein Schiff in der kleinen Bucht, gewöhnlich nur alle Jahre einmal, und zwar in der Weihnachtszeit, um wissenschaftliche Touristen auf das einsame Stück Erde zu bringen. Es war gewöhnlich so, daß eine englische Dampferlinie das Schiff ausrüstete und nach Passagieren suchte, die nach der Romantik der Robinson-Insel Sehnsucht trugen. Die Meile war natürlich mit großen Kosten verknüpft. Das Schiff war stets mehrere Wochen unterwegs, wovon eine Woche auf die Besichtigung der Insel verfiel. Wie das in solchen Fällen gewöhnlich ist, hatten sich die Einwohner ganz auf den Fremdenverkehr eingestellt. Die Robinsons waren Fremdenführer geworden. Die Arbeit schmeckte ihnen wohl nicht mehr, und es fiel bei den hundert Menschen, die der Dampfer auf die Insel brachte, soviel ab, daß man ein Jahr davon auf Masatierra gut leben konnte.

In diesem Jahre nun hat die englische Dampfergesellschaft keine oder nicht genügend Passagiere für die gewohnte Weihnachts-Expedition nach Juan Fernandez gefunden. Die Zeiten sind schlecht, das Geld ist rar. Kurz, der Dampfer wurde abgesetzt. Auf der Robinson-Insel gab es einen Sturm der Entrüstung. Die Zeitungen wurden mit beweg-

lichen Klagen der 65 Robinsons bestürmt. Sie sollten doch dafür sorgen, daß wieder Touristen nach Juan Fernandez kommen, neugierige Touristen, die die sauber instand gehaltene Höhlenwohnung Robinsons besichtigen. Es gäbe auch noch so viel andere Sehenswürdigkeiten auf der Insel. Da stehen das alte und neue Sommerhaus Robinsons, genau wie es der Einsiedler einst verlassen. Wir wollen zu Ehren der Fünfundsechzig annehmen, daß sie diese Dinge aus reiner Pietät so gut erhalten haben. Da sind die Wege zu sehen, die Robinson beschritten, die kleinen Wälder und das Gebüsch, das er angepflanzt hat. Ja, selbst die Zäune sollen noch stehen, mit denen er die Felder umgab, um sie vor den wilden Ziegen zu schützen. Aus dem dichten Gestrüpp der Insel werden die Stöcke geknickt, die die Touristen gewöhnlich mitnahmen — zur Erinnerung an das Eiland.

Auch sonst blühte der Reliquienhandel gut auf der Insel. Man bekam Steine und Geräte zu kaufen, die angeblich Robinson noch verwendet haben soll. Man bekam Knochenstücke von den Ueberresten der Mahlzeit der Kannibalen auf dem Strande. Die Inselbewohner hatten genügend Material, um die ganze Welt mit Robinson-Reliquien zu versorgen. Es war eine unerhöpliche Fundgrube, die jetzt verwahrt im Stillen Ozean liegt. Kein Mensch kümmert sich um Juan Fernandez und seine Bewohner. Der Urwald und die Palmen gedeihen so üppig wie zuvor. Es blüht und gedeiht alles, und die Einwohner könnten ganz gut von dem leben, was auf ihrem fruchtbaren Boden gedeiht. Aber sie sind an bessere Zeiten gewöhnt. Sie haben gelernt, daß es viel einfacher und bequemer ist, Fremde zu führen und Reliquien zu verkaufen, als unter der heißen Sonne zu arbeiten.

Auch die Verwaltung der Insel ist unzufrieden. Die Passagiere des einen Touristen-Schiffes, das in jedem Jahr erschien, kauften so viel Briefmarken und Ansichtskarten, daß die Kosten des kleinen Postapparates davon bequem bestritten werden konnten. Jetzt liegen die herrlichen chilenischen Briefmarken in großen Vögen unberührt da. Denn wer soll einen Brief schreiben, und vor allem, wer soll ihn befördern?

Die Robinsons sind also sehr unzufrieden auf ihrem köstlichen, von milder ozeanischer Luft umschlehten Eiland. Sie wollen leben, sie wollen Fremdenverkehr, sie wollen Geld. Aber Geld ist so knapp geworden in der Welt, daß man ein paar tausend Mark für eine Vergnügungstour nicht ohne weiteres riskiert. Und die 65 Robinsons werden sich wohl noch eine Weile gedulden müssen auf Juan Fernandez, bis am Horizont die ersehnte Rauchfahne aufsteigt, die das Kommen des Dampfers ankündigt. Sie werden nicht verhungern, denn die Natur hat ihr Land mit allem reich besiegt, was sie zum Leben brauchen.

Als er ihnen nähere Erklärungen gegeben hatte, schüttelten sie lächelnd die Köpfe und blickten ihn dabei mitteilig an. „In dieser Zeit waren wir im hiesigen Gefängnis“, sagten sie fast bedauernd.

Nun war das Erstaunten auf Seiten des Polizeirichters. Er ließ sie schleunigst in ihre Zellen führen und rief dann das Gefängnis von Okinawa an, wo er erfuhr, daß die beiden tatsächlich einmal nicht gelogen hatten. Während lieb er sie eine halbe Stunde später laufen, denn bei einem solchen Alibi durfte er sie nicht länger in Haft behalten.

Einer seiner Untergebenen glaubte aber trotz der Bestätigung des Gefängnisdirektors nicht recht an die Unschuld der beiden und ließ sich deshalb die Zelle zeigen, die sie ein Jahr lang beherbergt hatte. Sein erster Schritt führte ihn zu dem Fenstergitter, und hier schon hatte er die Lösung gefunden — das Gitter war nämlich lose, so daß man es jederzeit ausheben konnte.

Sofort teilte er seine Wahrnehmung dem Polizeirichter mit, der sich nun mit dem Präsidenten persönlich von dem Sachverhalt überzeugte und sofort anordnete, daß Jemita und Yoshimitsu wieder verhaftet würden.

Nun müßte ihnen alles Zeugnen nicht mehr, was sie als gewiegte Burichen auch einsehen. Deshalb legten sie ein volles Geständnis ab und erzählten darin, daß sie in der besagten Nacht ausgebrochen waren, um sich Geld für die in Aussicht stehende Freiheit zu besorgen. . . denn Sie wissen ja, Herr Polizeirichter“, sagte Jemita, „wenn man herauskommt und ohne einen Penny Geld ist, wird man sehr schnell wieder straffällig; und man möchte ja schließlich nicht sein ganzes Leben im Gefängnis verbringen.“

Nachdem sie mit einem Genossen, der ihnen das Saurestoffgebläse beibrachte, den Einbruch ausgeführt hatten, kehrten sie in ihre Zelle zurück und stellten sich schlafend, als der Wächter eintrat, um sie zu wecken, da sie nach dem Rufen nicht aufstanden waren. Er schaute sie noch mächtig an, worauf sie sich höflich für ihre Langschläferlei entschuldigten.

Nun sind sie aber doch gefaßt und zu einer reichlich empfindlichen Strafe verurteilt worden, und mit ihnen stand der Gefängnisdirektor vor Gericht, da ihn der Staatsanwalt wegen Begünstigung belangt hatte. Das Gericht sprach den Direktor aber frei, so daß ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet werden mußte, in dem ihm die Strafe judiziert wurde, daß er zwei Monate lang 10 Prozent von seinem sämtlichen Einnahmen, also auch von seinem hohen Gehalt, an die öffentliche Wohlfahrt abführen muß, da er in der Ueberwachung der Gefangenen nachlässig war.



Der erste Spatenstich zum Gemeinschaftslager der Referendare in Jüterbog

Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Jüterbog südlich von Berlin begannen die Arbeiten zu dem großen Gemeinschaftslager, das hier für den juristischen Nachwuchs Preußens errichtet wird. Die Kandidaten zur ersten Staatsprüfung haben hier mehrere Wochen zu verbringen, um fern von allem Wissenschaftsbetrieb das Leben in wirklicher Volksgemeinschaft bei körperlicher Arbeit kennen zu lernen.

Ein ideales Alibi

Abenteuerliches Verbrechen zweier Geldschrankkinder

Als die Angestellten eines Tuch-Engros-Hauses in Oki-nawa an einem Morgen die Geschäftsräume betreten, sahen sie sich einem wütenden Toben gegenüber. Die Stoffballen lagen zu Barrikaden aufgebaut vor der Eingangstür und um den Geldschrank herum. Der Schrank selbst kam erst zum Vorschein, als die Ballen zur Seite geräumt waren, das heißt, von einem Schrank zu sprechen, ist hier ein wenig übertrieben, man muß schon sagen, die Ruine des ehemaligen Geldschrankes; denn er war demart zerbrochen, daß nichts mehr von seiner ursprünglichen viereckigen Form zu erkennen war.

Der Chef des Hauses, der mit seinen Angestellten ankamen eingetroffen war, rief sofort die Polizei herbei, die nochmal alles um und um wühlte und dann das Haus räumte, ohne zu sagen, ob sie eine Spur entdeckt hatte oder nicht. Sie hatte aber eine Spur entdeckt, denn die zertrümmerte Arbeit konnten nur zwei berühmte japanische Geldschrank-

kinder ausgeführt haben, namens Takamori Jemita und Schiwan Yoshimitsu.

Wochen und Wochen suchte die tüchtige Polizei nach den beiden und fand sie schließlich in den Wohnräumen, die sie sonst nur benutzten, wenn sie nichts auf dem Kirchhof und daher von Seiten der Polizei auch nichts zu befürchten hatten. Als die Detektive ihre Behausung betraten, wiesen sie ihnen entrüstet die Tür und fragten, wie sie dazu kämen, zwei ehrliche Bürger zu belästigen.

Die Kriminalisten unterließen es aber, ihnen hierüber Auskunft zu geben, zogen Handfesseln aus den Taschen hervor und legten sie behutsam um die Arme der beiden Kaaker. Wenige Stunden später standen sie schon vor dem Polizeirichter zum ersten Verhör. Er sagte ihnen, sie sollten nur gehen, den Einbruch ausgeführt zu haben, denn man kenne ihre Arbeit, worauf sie sich erstaunt ansahen und fragten, welchen Einbruch er denn meine.

„Ich — ich wollte dich nur noch einmal sehen, Ronald“, sagte sie leise.

„Das sei dir hiermit gewährt“, bemerkte Brüggemann kühl.

„Und auch noch einmal sprechen, wenn — wenn es dir möglich ist.“

„So komm mit mir, wenn du willst“, antwortete er, schloß das Tor auf und ging ins Haus, stieg die Treppe hinauf. Wera folgte ihm langsam nach.

„Bitte!“ Er ließ sie in dem kleinen Salon vorausgehen.

„Wenn es aber nichts Wichtiges ist“, sagte er abweisend, „so bedarf es einer besonderen Rechtfertigung, daß du mich belästigst.“

Sie zitterte in dem kalten, nassen Mantel. Ronald nahm ihn ihr ab.

„Was soll das nun?“ fragte er fast unwillig. „Willst du das Komödientenspiel noch nicht aufgeben? Genügt es dir nicht, mich geschädigt zu haben? Mußt du nun mit deinem sauberen Stiefvater auch meinen Bruder noch zugrunde richten?“

Wera antwortete in dem gleichmäßigen, beherrschten Ton, den er angeschlagen hatte. Ein unbeteiligter Zuhörer hätte meinen können, hier unterhielten sich eine Dame und ein Herr der Gesellschaft über Modefragen oder über die nächste Premiere und nicht über Dinge, die zwei gequälte Herzen durch ein Jahrzehnt mit sich herumgetragen hatten.

Zm Klauderton, durchaus in der Haltung und Zurückhaltung, in der sich Menschen von Welt für alle Lebenslagen üben, wickelte sich ein Gespräch ab, das die Seelen- und Schicksalsnot zweier Menschen offenbarte, die ihr herbes Los unter einer äußeren formvollendeten Glätte und Gelassenheit mit Würde zu tragen wußten.

„Wozu soll ich mich entschuldigen und dir alles erklären, Ronald?“ sagte Wera. „Das Leben spielt mit uns

und wir müssen mitspielen. Glaube es, ich habe soviel gelitten wie du. Aber alle Leiden, alle Kämpfe und die gewagtesten Spieleinsätze führen nicht zum Ziel. Was nützt es, daß ich mich selbst kausche, daß ich einem Phantom nachjage, daß ich dies und jenes unternehme, um mich zu rächen oder auf eine andere Art Befriedigung und Glück zu finden? Nichts nützt es. Das große Manko in meinem Leben ist nicht zu erleben. Ich will und kann nicht mehr weiter. Meine Kraft ist zu Ende. Meine Energien sind verpufft. Siehst du, so arm, so elend, so schamlos bin ich schon geworden, daß ich nun tagelang um dein Haus, um deinen Garten streiche, damit ich nur ein Wort, einen Blick von dir erlange.“

„Wera!“

„Ja, Ronald, ich liebe dich. Ich konnte die Liebe zu dir nicht in mir ertöten. In qualvollen Tagen und Nächten schrie ich nach dir, und alles, was ich gegen dich, gegen euch alle unternahm, war nicht, wie beabsichtigt, ein Weg fort von dir, sondern ein Weg zu dir hin. Jetzt bin ich wieder hier, nach zwölf Jahren Irrweg. Mir ist zumute wie dem Mörder, den es unwiderstehlich zum Ort seiner Tat zurückzieht; — wie dem Verirrten, der, immer im Kreise gehend, stets an derselben Stelle zurückkommt.“

Ronald stand im Schatten des schwarzen, schweren Erkervorhangs. Gedämpft klang seine dunkeltönende Stimme:

„Du mußt dich damit abfinden, Wera, daß wir aus dem Paradies verjagt sind und die Folgen eines Frevels zu tragen haben. Es ist keine Zeit für Gefühle und Gefühlsbar. Da mische Minuten und unsere Begegnung aber kostbar und sicher unwiederbringlich sind, so sage mir, was noch wichtig ist. Vielleicht erreichst du damit, daß ich manches verziehe und weniger streng beurteile, was mir bisher in deiner Handlungsweise unverständlich war.“

„Ja, Ronald, ich will dir kurz zu erklären versuchen,

wie ich dazu kam, unsere Ehe zu zerbrechen und dich zu verlassen.“

Sie machte eine kleine Pause. Ihr Blick war wie verloren nach innen gefehrt. Dann entrang es sich ihr wie ein Geständnis: „Mein Schicksal ist verhängnisvoll an diesen bösen Dämon Vorst gekettet, der meiner Mutter an mir zum Fluch geworden ist. Wie du weißt, war Vorst im Jahre 1912 als Ingenieur bei den Tiefbauarbeiten an der Klingenmoosquelle angestellt. Dann kam der Krieg, in dem er eine Rolle als Kurier und als Spion spielte. Die Deutschen besetzten Polen und große Teile von Rußland. Ich wohnte mit meiner Mutter in einem Ort bei Nowo-Alexandrowsk an der litauischen Grenze, das die Deutschen Ende 1918 fluchtartig räumen mußten. Lange nach ihrem Abzug fanden wir eines Tages auf einem Spaziergang Vorst halb verhungert und verwundet im Gehölz auf. Wir nahmen ihn mit uns nach Hause und pflegten ihn. Er hat uns inständigst, seinen Aufenthalt nicht zu verraten. Später erfuhren wir, daß er guten Grund hatte, sich verborgen zu halten. Von den russischen und litauischen Behörden wurde er als deutscher Spion litauischer Staatsangehörigkeit verfolgt. — Seine Flucht war nach einem genau ausgearbeiteten Plan möglich, aber nur in unserer Begleitung. Meine seit langem verwitwete Mutter wurde ihm liebesühlig. Wir flohen miteinander über Wilna nach Ostpreußen; dort heiratete Vorst meine Mutter, die zehn Jahre älter als er war, und adoptierte mich. Ich merkte aber bald, daß er ihrer überdrüssig wurde. Um ihr Vermögen zu retten, kehrte sie nach Nowo-Alexandrowsk zurück und — wurde kurz darauf erschossen. Die Behörden mußten herausbekommen haben, daß sie einem Spion zur Flucht verholfen hatte.“

Wera hielt in ihrer Schilderung inne. „Was weiter?“ fragte Ronald, den plötzlich eine unerklärliche, ängstliche Spannung besiel.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland an erster Stelle

Bericht des Internationalen Arbeitsamtes über den Rückgang der Arbeitslosigkeit

Genf, 6. Jan. Aus der am Freitag veröffentlichten Arbeitslosenstatistik des Internationalen Arbeitsamtes für das letzte Vierteljahr 1933 geht hervor, daß sich die Lage auf dem internationalen Arbeitsmarkt weiter gebessert hat. Verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres ist in 20 Staaten ein Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen. An erster Stelle steht dabei Deutschland.

Zugewonnen hat die Arbeitslosigkeit in Norwegen, Ungarn, Neuseeland, Palästina, Polen und der Tschechoslowakei. Auch in der Schweiz ist die Arbeitslosigkeit von 109 847 im Dezember 1932 auf 137 457 im Dezember 1933 gestiegen.

Anwachsen der Arbeitslosigkeit in Frankreich

Paris, 6. Jan. Die Arbeitslosigkeit zeigt in Frankreich in den letzten Wochen eine steigende Tendenz. Da die Zahl der angemeldeten Arbeitslosen am 25. November 252 210 betrug, am 2. Dezember 257 836, am 9. Dezember 269 618, am 16. Dezember 285 455 und am 23. Dezember 308 921, bedeutet dies in den letzten vier Wochen eine Zunahme der amtlich angemeldeten Arbeitslosen um etwa 50 000 Personen.

Keine Benachteiligung entlassener Schutzhäftlinge

Berlin, 6. Jan. Wie der APD mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident aus Anlaß der Weihnachtskassette zum Ausdruck gebracht, daß die Schutzhäftlinge, die nunmehr zur Entlassung gekommen sind, sich nicht als Ausgestoßene betrachten sollen, sondern sich bemühen müssen, den Weg zur Volksgemeinschaft zurückzufinden. In der Durchführung dieses Vorzuges

darf auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei den Entlassenen seitens der Behörden und der Öffentlichkeit keine besonderen Schwierigkeiten bereitet werden.

Der Zweck der großen Entlassungsaktion wird jedoch erst dann vollständig erreicht werden, wenn überall im Sinne des preussischen Ministerpräsidenten die entlassenen Schutzhäftlinge als vollgültige Volksgenossen behandelt werden.

Wie das Geheimen Staatspolizeiamt hierzu bemerkt, dürfen selbstverständlich alte verdiente Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere die

Angehörigen der SA und SS durch Maßnahmen zugunsten der früheren politischen Gegner nicht benachteiligt werden.

Jedoch wird auch gerade bei den alten Nationalsozialisten Verständnis dafür bestehen, daß der Sieg erst dann vollkommen ist, wenn alle die früheren Gegner für den nation-

alsozialistischen Volksstaat gewonnen sind. Verfehlt würde es daher sein, die entlassenen Schutzhäftlinge von den Organisationen des neuen Staates grundsätzlich und für alle Zeit fernzuhalten.

Der preussische Ministerpräsident will nicht, daß diese Volksgenossen

nur deshalb, weil sie in einem Konzentrationslager waren, benachteiligt werden sollen, so daß ihnen z. B. die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses nur allein aus dem Grunde unmöglich gemacht wird, weil sie ehemalige Schutzhäftlinge sind.

Es wird erörtert, daß schon die örtlichen Dienststellen im Bewußtsein ihrer Verantwortung als Organe des nationalsozialistischen Staates den früheren Häftlingen Förderung und Unterstützung angedeihen lassen.

Die Fürsorge für die entlassenen Häftlinge ist am wirksamsten durchzuführen, wenn sie bereits bei den unteren Organen des Staates eingeleitet und von dort ins Volk hinausgetragen wird. Die Aufsichtsbehörden haben deshalb nicht nur darüber zu wachen, daß die Beamten in dieser Hinsicht ihre Pflicht erfüllen, sondern daß überhaupt aus keiner Stelle durch die Außerachtlassung dieser Richtlinien das Einigungswort des Führers sabotiert wird.

Neuorganisation der Reichspropagandaleitung

München, 6. Jan. Der „Völkische Beobachter“ meldet: Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels, hielt in München eine Privatbesprechung im Rahmen der Reichspropagandaleitung der Propaganda für das Jahr 1934 festgelegt werden. U. a. wurde die Neuorganisation der Reichspropagandaleitung und ihrer Gliederungen eingehend erörtert und die Ausgestaltung der bereits festliegenden Großaktionen besprochen. Der Besprechung wohnten außer dem stellvertretenden Reichspropagandaleiter, Pa. Hugo Fischer, und dem Abteilungsleiter für aktive Propaganda, Pa. Walter Schulze, der Landesstellenleiter der Landesstelle Bayern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Pa. Otto Rippold, bei.

Entmannung eines Sittlichkeitsverbrechers

Berlin, 6. Jan. Die Bestimmungen des neuen am 1. Januar in Kraft getretenen Sterilisierungsgesetzes fanden am Freitag vor der Ersten Großen Strafkammer in Berlin Anwendung. Auf der Anklagebank saß der 54jährige Arbeiter Georg Wagner wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Personen unter 14 Jahren. Der Angeklagte, der schon wegen ähnlicher Delikte mit hohen Gefängnisstrafen vorbestraft ist, hatte sich trotzdem wieder an einem Knaben sittlich schwer vergangen. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, erhielt der Unverbesserliche eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Außerdem ordnete das Gericht die Entmannung des Verbrechers wegen Gemeingefährlichkeit an.

Verschrottung der Steuerfrei erzielten Maschinen

In Ausführung des Gesetzes über Steuerfreiheit für Erfindungsbefreiungen ist die Verschrottung alter Gegenstände durch eine Durchführungsverordnung vom 18. Dezember 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 1071), die sogenannte Verschrottungsverordnung, geregelt. Grundsätzlich müssen die alten Gegenstände außer Betrieb gesetzt und vernichtet oder verschrottet werden. Eine Außerbetriebsetzung und Vernichtung oder Verschrottung ist nicht erforderlich, wenn der Steuerpflichtige den alten Gegenstand im Betrieb als Ausbillsgegenstand beläßt, um ihn in Notfällen einzusetzen. Die Belassung der alten Gegenstände im Betrieb als Ausbillsgegenstände muß dem Finanzamt angezeigt werden. Werden die alten Gegenstände nicht im Betrieb belassen, sondern außer Betrieb gesetzt, so kann sie der Steuerpflichtige entweder selbst vernichten oder er muß sie an einen vom Reichswirtschaftsministerium zugelassenen und der Frachtschiff „Deutscher Schrotthändler“ angehörigen Schrotthändler zur Verschrottung veräußern. Die Riste der zugelassenen Schrotthändler veräußern die Riste der zugelassenen Schrotthändler zur Verschrottung veräußern. Die Riste der zugelassenen Schrotthändler veräußern die Riste der zugelassenen Schrotthändler zur Verschrottung veräußern.

Die erforderlichen Anzeigen an das Finanzamt müssen innerhalb bestimmter Fristen erstattet werden, und zwar die Anzeige über die Belassung alter Gegenstände im Betrieb als Ausbillsgegenstände und die Anzeige über die Vernichtung alter Gegenstände innerhalb einer Woche nach Inbetriebnahme des neuen Gegenstandes und die Anzeige über Veräußerung alter Gegenstände zur Verschrottung an Schrotthändler spätestens eine Woche nach der Veräußerung. Für die Fälle, in denen die Inbetriebnahme des neuen Gegenstandes vor dem 20. Dezember 1933 erfolgt ist, müssen die Erklärungen bis zum 31. Januar 1934 abgegeben werden. Soweit Gegenstände vor dem 20. Dezember 1933 zum Zweck der Verschrottung veräußert worden sind, genügt Glaubhaftmachung, und zwar muß die Verschrottung in diesen Fällen bis zum 15. Februar 1934 glaubhaft gemacht werden. Die erforderlichen Anzeigenformulare werden etwa vom 10. Jan. 1934 ab von den Finanzämtern kostenlos abgegeben.

Aus Baden und Nachbarstaaten

Rosbach, 6. Jan. (Warenwindel.) Der 23 Jahre alte Hans Arnold, seines Zeichens Hausierhändler, prellte mehrere Firmen um Warenlieferungen, die er nicht bezahlte. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betrugs und erschwerter Urkundenfälschung zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis.

Rosbach, 6. Jan. (Kircheneubau.) Im Frühjahr wird im lügen Schlossgarten mit dem Bau der neuen katholischen Pfarrkirche begonnen, der schon längst ein dringendes Bedürfnis geworden ist.

Bretten, 6. Jan. (Ein Fürsorgebeamter überfallen und mißhandelt.) In der Neujahrnacht wurde ein hiesiger Fürsorgebeamter von zwei Männern überfallen und mit Schlägen bearbeitet, wobei ihm im Handgelenk, als er sich zur Wehr setzte, die Hand vollständig durchgebissen wurde, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der eine der Täter wurde festgenommen und nach Bruchsal in das Gefängnis eingeliefert, während der andere unerkannt entkommen konnte. Wie man hört, soll es sich um eine persönliche Rache handeln, allerdings mit politischem Hintergrund.

Pforzheim, 6. Jan. (Freitod.) Donnerstag zwischen 7 und 8 Uhr hat sich in einem Hause der Siedlung Bundenberg ein verheirateter 46jähriger Kanalarbeiter erhängt. Grund zur Tat war Lebensüberdruß. — (Weim Kobeln schwer verlegt.) Beim Kobeln am alten Friedhof Brödingen wurden zwei schulpflichtige Kinder schwer verlegt.

Delsbrunn bei Pforzheim, 6. Jan. (Für die Brandgeschädigten.) Die Ortsgruppe Calmbach vom Bund Königin Luise hatte in allen Ortsgruppen des Bundes in ganz Deutschland eine Sammlung zugunsten der hiesigen Brandgeschädigten in die Wege geleitet. Dieser Tage wurde nun dem evangelischen Pfarramt Delsbrunn der Gesamtbetrag von RM. 4100.— mit zahlreichen Gabenpaketen, die Kleidungsstücke, Wäsche usw., wie auch Lebensmittel enthielten, abgeliefert.

Die Entwicklung der Reichsbahn 1933

Berlin, 5. Jan. Nach einem vorläufigen Jahresrückblick der Deutschen Reichsbahn wird das Jahr 1933 voraussichtlich mit dem gleichen Ergebnis wie das Vorjahr abschließen, während in den Jahren 1930 bis 1932 regelmäßig ein beträchtlicher Einnahmerückgang zu verzeichnen war. Die Betriebsleistungen der Reichsbahn sind infolge der Wirtschaftsbellebung 1933 bereits höher gewesen als im Vorjahr, die Einnahmementwicklung hat damit jedoch nicht Schritt gehalten, weil die Beförderungsleistungen aus sozialen Gründen und zur Unterstützung der Regierungsmaßnahmen in erheblichem Umfange frachtfrei oder zu ermäßigten Frachtsätzen ausgeführt worden sind. Erst im nächsten Jahre wird mit einem der Verkehrsbelebung entsprechenden Anstieg der Einnahmen gerechnet werden können. Die Gesamteinnahmen des Berichtsjahres werden etwa drei Viertel der Einnahmen des Jahres 1931 von 3849 Millionen RM. erreichen. Verblieben die Gesamteinnahmen etwa auf dem Stande des Vorjahres, so glitten die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr gegenüber 1932 um 7 v. H. auf voraussichtlich 840 Millionen RM. (im Vorjahr 901 Millionen RM.) ab. Im Güterverkehr ist seit 1929 erstmalig eine Einnahmehöherung eingetreten. Gegenüber dem Jahr 1932 ergibt sich eine Zunahme um rund 8 v. H. Die Reichsbahn mußte eine Erhöhung ihrer Ausgaben in Kauf nehmen, wenn sie die Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit tatkräftig unterstützen wollte. Aller Voraussicht nach wird sich infolgedessen der wichtigste Ausgabeposten, der Personalaufwand, der etwa 70 v. H. der Gesamtausgaben ausmacht, entsprechend dem Anwachsen des durchschnittlichen Jahrespostandes auf etwa 608 000 Mann erhöhen. Die Reichsbahn führte

Jell a. S., 5. Jan. (Schweres Unglück.) Ein schreckliches Unglück ereignete sich Mittwoch nachmittag im Wiesenwald. Kinder vergnügten sich auf der abschüssigen, eisigen Straße mit Schlittensfahrten. Der 12jährige Sohn Erwin des Kriegsinvaliden Bernhard Dold fuhr dabei mit seinem Schlitten auf einen Baum auf. Durch den starken Anprall ist ihm anscheinend im Innern irgend etwas geplatzt. Knapp eine Stunde nach seinem Weggehen von zu Hause brachte man ihn zurück, da er nicht mehr gehen konnte. Bald darauf verstarb er. Die genaue Todesursache muß erst noch festgestellt werden. Den schwer betroffenen Eltern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Jell i. N., 6. Jan. (Selbstmordversuch.) Ein junger Mann von Dauten wollte aus Liebeskummer freiwillig aus dem Leben scheiden. Statt sich ins Herz zu treffen, durchlöcher er sich mit dem Revolver die Zunge und wurde schwer verletzt ins Keller Krankenhaus gebracht.

Lauterburg (Baden), 6. Jan. (Fahnenräuber.) Vor einiger Zeit wurde eine Fahnenkreuzfahne auf dem Kriegerfelsen geraubt und in den Rhein geworfen. Die Täter sind nunmehr ermittelt. Es handelt sich um zwei in Lauterburg (Schweiz) wohnhafte Burgen, und zwar um einen Italiener und einen Reichsdeutschen.

Singen a. S., 6. Jan. (Unaufgeklärter Todesfall.) Zollassistent Wilhelm Hauser von Vettingen wurde mit schweren Verletzungen ins Singener Krankenhaus eingeliefert, wo er alsbald starb. Die näheren Umstände des Falles sind noch nicht bekannt.

Fast 250 000 ländliche Siedler seit 1919

Wie das statistische Reichsamte feststellt, sind im Jahre 1932 rund 9000 Neusiedlerstellen der ländlichen Siedlung errichtet worden. Die auf ihnen untergebrachten Siedler hatten zusammen 31 200 Familienangehörige, so daß der Personenkreis der Siedlerfamilien mit Einschluß der Siedler selbst rund 40 000 Personen umfaßt gegenüber 39 000 im Vorjahre. Die durchschnittliche Familienstärke der ländlichen Neusiedler betrug 4,4 Personen. Die gesamte den Kreis der Siedlerfamilien umfassende Bevölkerungszahl, die durch die ländliche Siedlung der Landwirtschaft bzw. dem Lande gewonnen oder erhalten wurde, betrug vom Inkrafttreten des Reichsiedlungsgesetzes im Jahre 1919 an bis Ende 1932 insgesamt 248 060 Personen.

Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags

Viele Steuerzahler haben aus irgendeinem Grunde veräußert. Antra auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags zu stellen. Normalerweise bleiben, wenn man die Familienverhältnisse ausschaltet, vom monatlichen Gehalt 100 RM. steuerfrei. Nur die darüber hinausgehenden Teile des Arbeitslohnes unterliegen der Lohnsteuer. Unter Umständen kann aber der Freibetrag heraufgesetzt werden, so daß sich der steuerpflichtige Einkommensteil verkleinert und die Steuerbelastung geringer wird. Eine Erhöhung des Freibetrags kann in vielen Fällen erfolgen. Weist a. B. der Steuerpflichtige nach, daß er mittellose Angehörige unterhalten muß und diese Unterstützung im Vergleich zu seinem Einkommen sehr drückend ist, so wird das steuerfreie Existenzminimum erhöht. Das gleiche gilt auch dann, wenn eine außerordentliche Belastung durch Krankheit, Unfall oder durch Erziehung der Kinder vorliegt. Der Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Betrags ist an das zuständige Finanzamt zu richten, ihm muß die Steuerkarte für 1934 beigelegt werden. Außerdem empfiehlt sich eine detaillierte Aufstellung der Werbungskosten und Sonderleistungen, wobei möglichst Quittungen und sonstige Belege als Nachweise beizubringen sind. Je glaubwürdiger die einzelnen Angaben sind, umso schneller ist mit der Erledigung des Antrags ohne weitere Rückfragen zu rechnen. Wird die Erhöhung der steuerfreien Beträge gewährt, so erhält die Steuerkarte einen entsprechenden Vermerk. Erst aufgrund dieses Vermerks darf der Arbeitgeber die erhöhten steuerfreien Beträge beim Lohnabzug in Anrechnung bringen. Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Beträge können an sich jederzeit im Laufe des Jahres gestellt werden. Werden sie berücksichtigt, so gilt die Erhöhung erst vom Tage der Genehmigung ab. Eine rückwirkende Kraft hat also die Erhöhung nicht. Deshalb ist es ratsam, die Anträge möglichst zu Anfang des Jahres zu stellen.

Rheinwasserstand

	5. 1. 34	4. 1. 34
Breisach	31	51
Rehl	195	186
Maxau	307	309

Morgen Sonntag Eintopfgericht! Spare für die Hungernden!